

Zum Thema

- 3 Vertrauen wagen
- 4 Ich, der „ich-bin“, bin mit euch - jeden Augenblick
- 6 Sieg über den Hass - Vertrauen lohnt sich
- 7 Vertrauen - auch als Missionarskind
- 10 Kann man Gott wirklich in JEDEM Augenblick vertrauen?
- 12 Wenn Menschen und Tiere durcheinander sind

Aktuell

- 13 Ein neuer Mitarbeiter
- 14 Ein neues ÜMG-Zentrum
- 15 Kurznachrichten

Serve Asia

- 8 Tokyo - eine Stadt der Superlative?
- 9 Ein Appell an Jung und Alt

Impressum

ÜMG, Schweizer Zweig der OMF International,  
gegr. 1865 als CIM durch J. Hudson Taylor  
www.omf.ch

Leitung: Dr. Markus Dubach,  
Freiestrasse 41, 8032 Zürich,  
043 244 75 60, ch@omf.net

Redaktion: Sr. Elisabeth Meier & Team

Layout: Corina Schollenberger

Druck: Jordi AG, Belp

Spendenkonto Schweiz:

PC 80-26221-0

IBAN CH95 0900 0000 8002 6221 0

France: FR46 3000 2021 3400 0007 2155 B34

Österreich: AT71 3742 0000 0415 3375

Ostasiens Millionen erscheint vierteljährlich

Jahresabo: CHF 18.--

Adressänderungen bitte melden



Die ÜMG hat den Ehrenkodex der SEA unterzeichnet.

# Editorial



## „Jeden Augenblick Vertrauen“

Haben Sie sich schon einmal überlegt, welche Auswirkungen ein Rechtschreibfehler haben kann? Schauen Sie sich den Titel nochmals an. Ist er richtig geschrieben? Sollte es nicht: „Jeden Augenblick vertrauen“ heissen?

„Jeden Augenblick vertrauen“ – auch im neuen Jahr sollen wir uns anstrengen zu vertrauen – Gott, dem Schöpfer und Erhalter, unseren Kindern oder Eltern, der Gemeindeleitung – und dass Gott die ÜMG und ihre Mitarbeitenden weiterhin bewahren und versorgen wird.

Doch was passiert, wenn wir Vertrauen mit grossem „V“ schreiben? „Jeden Augenblick Vertrauen.“ Die Perspektive ändert sich um 180 Grad! Nicht ich muss mich abmühen zu vertrauen – ich darf mir einfach bewusst sein, dass jeder Augenblick erfüllt ist von Gottes Vertrauen zu mir. Er schenkt mir sein Vertrauen und damit auch Sicherheit, Geborgenheit und Verantwortung. Aus diesem Vertrauen heraus darf ich reden und handeln, beten und hören, geben und empfangen.

Sie haben sicherlich festgestellt, dass sich „Ostasiens Millionen“ verändert hat. Wir sind überzeugt, dass Ihnen unsere Quartalszeitschrift weiterhin viel Interessantes zu berichten hat. Sr. Elisabeth Meier und Werner Morf haben ein dynamisches Redaktionsteam aufgebaut. Dies sind: Esther Eidenbenz, Corina Schollenberger, Tobias Stöckli und Gabriela Zindel. Diese sechs ehrenamtlich Mitarbeitenden haben mit Herzblut und teilweise auch mit Schweisstropfen diese Nummer kreiert. Herzlichen Dank!

Ob Sie unser neues Logo entdeckt haben? Grün ist die Farbe für Wachstum. Es baut einen spannenden Kontrast zum zurückhaltenden Dunkelrot auf. Diese Spannung deutet an, dass es in der Mission das besonnene und das forsche Element braucht. Die Farben stehen nicht im Wettstreit miteinander, sondern befruchten sich gegenseitig. Wir brauchen junge, dynamische Menschen (hellgrün), die bereit sind, mutige Schritte ins Ungewisse zu wagen. Wir sind dankbar für gestandene, erfahrene, besonnene Christen (dunkelrot), die treu im Gebet und mit Finanzen mittragen und so die Schweiz mit Asien verbinden.

Von Herzen wünsche ich Ihnen viel Freude beim Lesen der Artikel. Sie spüren darin auch etwas von der oben erwähnten Spannung – aber auch von Gottes Vertrauen in uns. Es lohnt sich, ihm jeden Augenblick zu vertrauen. „Gesegnet ist der Mann, der auf Jahwe vertraut und dessen Vertrauen Jahwe ist!“ (Jer. 17,7)

Markus Dubach ■

# Vertrauen wagen

Theo Herren

**Mich begleitet die Geschichte von Steve, einem jungen Mann, der mit seinem Bruder ins Tessin zum Bungee Jumping gefahren ist. Sein Bruder ist als erster gesprungen und alles ging bestens. Doch als Steve sprang, riss das Seil. Er stürzte in die Tiefe, wurde schwer verletzt und ist erblindet. Steve hatte vertraut, dass das Seil ihn halten würde, und musste erfahren, wie er ins Leere fiel. Meistens geht beim Bungee Jumping zum Glück alles gut. Wirklich erfahren, dass das Seil hält, kann jedoch nur, wer vertraut und den Sprung wagt. Ich habe kein Bungee Jumping gemacht, hatte aber viele andere Gelegenheiten im Leben, „Vertrauen wagen“ einzuüben.**

## Gesichert an Dir ist mein Herz

Zwei Psalmverse von David, nach der Übersetzung von Martin Buber, sind mir dabei wichtig geworden. Er übersetzt das Wort „vertrauen“ mit „sichern“.  
„An dir, Herr, sichere ich mich, du bist mein Gott.“  
Psalm 26, 1 „Gesichert an dir ist mein Herz.“ Psalm 28,7

## Vertrauen wagen

„Gesichert an dir ist mein Herz“ sagte ich zu Gott, als ich 1963 als junger ÜMG Missionar mit dem Schiff von Genua nach Singapur fuhr, ohne zu wissen, was meine Aufgabe sein würde und in welchem Land ich arbeiten würde.

„Gesichert an dir ist unser Herz“ sagten Maria, meine Frau und ich zu Gott, als wir unsere drei Kinder schon als Erstklässler loslassen und in die Obhut der Hauseltern vom Schülerwohnheim geben mussten. Es war für uns beide ein Einüben vom „Vertrauen wagen“ zu Gott hin.

„Vertrauen wagen“ hiess es auch für mich, als ich zum Gesamtleiter der ÜMG-Philippinen berufen wurde, verantwortlich für ein Team von 150 internationalen Mitarbeitenden. Ich liess mich leiten

vom Wort: „...in Stille halten und Vertrauen besteht eure (meine) Stärke.“ Jes.15,30

## Vertrauen auf dem Prüfstand

Doch der grösste Vertrauenstest kam für mich nicht im fernen Asien, sondern zurück in der Schweiz, als meine liebe Maria über 13 Jahre hinweg sämtliche mit der Sprache verbundenen Funktionen verlor. Sie litt an einer Alzheimer verwandten Erkrankung. Meine eigene Ehepartnerin ging mir mehr und mehr verlustig, sie kannte mich nicht einmal mehr - das geht zu Herzen. Es ist eines, Gott zu vertrauen, wenn alles gut geht, doch etwas anderes, wenn die Welt plötzlich Kopf steht.

Vor einem Jahr hat Gott Maria zu sich heimgerufen. Ihr letztes Lebensjahr war für mich sicher das schwerste, gleichzeitig aber auch eines der kostbarsten in meinem Leben. Ich habe erfahren, dass auch in solchen Extremsituationen Gott mich hält, dass ich nicht tiefer fallen kann, als in seine tragenden, mich umfangenden Arme. All die guten Erfahrungen, die ich in meinem Leben schon gemacht hatte mit „Vertrauen wagen“ in Gott, kamen in dieser herausfordernden Lebenssituation zum Tragen. Dafür danke ich Gott von Herzen.

Ich möchte Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, Mut machen, in Ihrem Leben Vertrauen zu wagen, Erfahrungen mit Gott zu machen, die Sie wissen und spüren lassen, dass das Seil wirklich hält. ■



# Ich, der „Ich-bin“, bin mit euch – jeden Augenblick!

Richard und Elisabeth Bachmann

**Ob in Indonesien oder in der Schweiz - Vertrauen bleibt eine Herausforderung und muss geübt und bewusst gelebt sein.**

## Elisabeth:

Heute ist mein erster Tag in der Frauengruppe in einem der Slumgebiete in Surabaya. Einerseits bin ich gespannt, wie diese erste Begegnung mit den Frauen sein wird, andererseits spüre ich über allem Ungewissen einen tiefen, unerklärlichen Frieden. Ich nehme die angstmachenden Informationen über die kriminelle Situation im Elendsviertel ernst. Doch ich vertraue Gottes Nähe und seiner Kraft, die stärker sind als alles Dunkle. Auf dem letzten Wegstück habe ich plötzlich die Orientierung verloren. Ich stehe am fast schwarzen Fluss, der wegen des vielen Abfalls fürchterlich stinkt, und halte Ausschau nach dem Erkennungsmerkmal, das ich mir vor einigen Wochen eingeprägt hatte. Nein, nach all diesen vielen Vorbereitungen will ich nicht einfach umkehren. Im inneren Gespräch mit Gott erbitte ich mir Weisung. Plötzlich kommt eine Frau auf mich zu und grüsst mich mit einem „Schalom“! Ich zeige ihr die notierte Adresse. Die Frau kennt meine Kontaktfamilie und führt mich gleich hin. Dieses „Schalom“ beflügelt mich. Ich preise Gott für sein Eingreifen.

Am Abend lasse ich mich mit einem Fahrradtaxi zur Hauptstrasse fahren; dieses ordnet sich in den halsbrecherischen Abendverkehr auf der 6-spurigen Strasse ein. Wenn das nur gut geht! Auf einmal donnert ein riesiger Sattelschlepper ganz nah an uns vorbei. Vor Schrecken rufe ich den himmlischen Vater um Schutz an. Jetzt erkenne ich auf der Seite des Sattelschleppers die leuchtenden Buchstaben und lese „Immanuel“! Ja, Gott ist wirklich mit uns!

## Richard:

Einige Monate vor dem Abschluss unserer Arbeit in Surabaya kann ich plötzlich mein rechtes Bein kaum mehr bewegen und habe heftige Schmerzen im Lendenbereich. Notfallmässig werde ich ins Spital gebracht und liege nach ersten Untersuchungen zur weiteren Abklärung im Magnetresonanztomographen. Ohne mich zu bewegen, muss ich mehr als eine halbe Stunde eingeschlossen in dem dunklen Tunnel des Gerätes liegen. In meinem Kopf bewegen sich wirre Gedanken - Gedanken der Ungewissheit und der Furcht vor einer Operation. Wie in einem Film laufen vor meinen geschlossenen Augen Szenen der letzten Tage und der bevorstehenden Wochen ab: Überforderungen, stürmische Arbeitssituationen, unbegreifliche Entscheide, verschiedenste Aufgaben an der Universität. Und jetzt dieses Herausgenommen-Sein! Wie soll es weitergehen? Elisabeth und ich haben am frühen Morgen vor der Fahrt ins Spital alles Gott hingelegt im Wissen darum, dass wir einen lebendigen Gott haben, einen Arzt, der heilt.

Das Stillgelegtsein bringt mich innerlich zur Ruhe. Ich nutze die Zeit zum Zwiegespräch mit Gott, der uns immer wieder zuruft: „Vertraue meinen Verheissungen, hoffe auf mich“. Kann ich auch jetzt, in diesem Augenblick, vertrauen? Und wem vertraue ich? Gott greift wunderbar ein - ohne Operation, obwohl das MRI-Ergebnis auf eine solche hindeutete. Nach und nach kann ich mich wieder fast schmerzfrei bewegen und normal meiner Arbeit nachgehen!



**Gemeinsames Erleben:**

Wie oft sind wir in unserem Dienst in Surabaya durch Trärentäler des Leidens, Elends und der Bedrückung gegangen und haben Turbulenzen in unseren Arbeiten erlebt? Wie oft haben wir die Erfahrung gemacht, dass uns Gott nicht aus den Stürmen herausnimmt, dass er uns aber durch seine Gegenwart den Frieden gibt, der die Stürme bricht und legt. Wie oft haben wir gelernt, unsere Hände in die starke Hand Gottes zu legen. Sein ausgestreckter Arm ist nicht zu kurz, dass er uns nicht halten könnte; seine Ohren sind nicht taub, dass sie unser Flehen und Schreien nicht hören würden.

Seit unserer Rückkehr in den Ruhestand im vergangenen Sommer lernen wir wieder neu, das Vertrauen in Gottes Führen und Fürsorge zu setzen. Gerade in unseren westlichen Ländern mit den verschiedenen Absicherungen besteht die Neigung, auf unsere eigenen Mittel und Möglichkeiten zu vertrauen. Ja, wir wollen Gott vertrauen, jeden Augenblick – das ist unser Plan A. Aber falls Gott nicht eingreift, haben wir unsere eigenen Lösungsstrategien als Plan B bereit. Haben wir Gottes Zusage vergessen: „Ist denn meine Hand zu kurz? Fehlt mir die Kraft zu helfen und zu retten?“ (Jes. 50, 2b) Eine ganz praktische Lektion, was Vertrauen heisst, gibt uns Gott durch unsere Enkelkinder. Ihr frisches und fröhliches Lachen und ihr Entgegenstrecken der kleinen Hände, um getragen, gehalten oder geführt zu werden, sind ein überwältigender Ausdruck tiefen Vertrauens.

**Wie können wir lernen, Gott jeden Augenblick zu vertrauen?**

Vertrauensschulung geschieht in der lebendigen Gottesbeziehung. Hier einige Anregungen:

- Wir erinnern uns regelmässig an Ereignisse, in denen wir Gottes Antworten auf unser Vertrauen erfahren haben, sinnen darüber nach und danken Gott dafür.
- Wir gehen mit einem Verheissungswort in den Tag hinein und halten uns daran fest.
- In stillen Augenblicken sprechen wir Verse aus den „Vertrauenspsalmen“ nach und hören innerlich auf Gott: „Du hältst mich bei meiner rechten Hand. Du verlässt mich nicht. Du bist meine Burg, mein Schutz, mein Retter.“
- Unsere Augen richten wir bewusst auf den Herrn. Wir lobsingern seinem Namen.
- Wir hören innerlich auf die Aussagen vom „Unser Vater“; wir sprechen dieses Gebet bewusst sehr langsam - Satz um Satz. In diesem Stillesein und im Vertrauen auf den Namen des lebendigen Gottes wird unsere Ehrfurcht heiliger und unser Gehorsam zur Nachfolge freudiger.

**Ich, der „Ich-bin“, bin mit euch – jeden Augenblick! Darum dürfen wir ihm vertrauen – jeden Augenblick! ■**



# Sieg über den Hass - Vertrauen lohnt sich

Ernst Diggelmann

## Ausgeschlossen von der Konferenz

Etwas mehr als eine Stunde dauerte der Aufstieg in das idyllisch gelegene Tawbuiddorf Balani. Verschwitzt setzte ich mich auf die Bank vor der Kapelle und bewunderte die rote, im Meer versinkende Sonne. Das 80 Familien zählende Dorf beherbergte mehrere hundert Gäste, die von ganz Mindoro zur Mangyanen Konferenz angereist waren. Nichts schien die gute Stimmung trüben zu können. Doch leider war dem nicht so. Im Gespräch mit den Leitern wurde mir erklärt, dass das christliche Nachbardorf Lagutay nicht an dieser Konferenz teilnehmen dürfe. Vor sechs Jahren seien diese Leute dort eingezogen und hätten den Einwohnern vom Dorf Balani 50 Hektaren Land weggenommen. Lagutay hätte sich allen Schlichtungsversuchen widersetzt und sich darauf berufen, dass das Land vor Jahrzehnten ihren Vorfahren gehört habe. Ein Besuch im nichteingeladenen Nachbardorf machte mir bald klar, dass es sich um ein menschlich gesehen unlösbares Problem handelte. So viel in Worte ausgedrückten Hass hatte ich in meinen langen Jahren auf den Philippinen noch nie gehört. Es schien keinen andern Ausweg mehr zu geben, als dieses Landproblem vor einem Gericht im Flachland zu entscheiden.

## Den eigenen Fehler eingestehen

Auf dem Heimweg flehte ich zu Gott: „Himmlicher Vater, erweise deine Macht an diesen Menschen und lass es nicht zu, dass dieser Streit vor Gericht entschieden werden muss. Schenke es, dass Lagutay bereit wird, die Hälfte des weggenommenen Landes zurückzugeben.“

Zusammen mit einer Delegation des Gemeindeverbandes traf ich mich zwei Monate später mit den Gemeinde- und Dorfleitern von Lagutay. Keiner schien zu wissen, was der Grund unserer Besprechung war. Mit zitternden Händen begann ich den Männern von Lagutay zu erklären, warum sie im Fehler waren: Sie hatten gegen ihre eigene Kultur, gegen die Gesetze des Landes und gegen die Gebote der Bibel gehandelt. Erstaunlicherweise hörten mir die Leute interessiert zu. Abraham, einer dieser Männer, kam am anderen Morgen zu mir und fragte, was nun geschehen solle. „Ihr müsst die Bewohner von Balani um Vergebung bitten“, war meine Antwort. „Dann müssen wir wohl auch etwas vom Land zurück geben“, meinte er. Tief bewegt sagte ich: „Das hat dir der Heilige Geist gezeigt“. Einige Stunden später trafen sich die Männer von Lagutay mit jenen von Balani und baten sie um Vergebung. Mit dem Land wurden sie jedoch noch nicht einig.

## Versöhnung

Als wir uns zwei Monate später erneut trafen, schien der Hass wieder die Oberhand gewonnen zu haben. Zwei Tage lang wurde verhandelt, bis man sich auf den Verlauf der Grenze zwischen den beiden Dörfern geeinigt hatte. Mit einer bewegenden Gebetsgemeinschaft wurde ein Neuanfang gemacht. Mangyanen, die sonst keine Emotionen zeigen, fielen sich mit Tränen in den Augen um den Hals. Nichts konnte die Feststimmung trüben. Den Regierungsstellen wurde rapportiert, dass die Tawbuidchristen das Landproblem ohne Gericht lösen konnten. Ein Sieg der Macht Gottes! ■



# Vertrauen - auch als Missionarskind

Interview mit Kathleen Wunderli, geführt von Gabriela Zindel

**Kathleen ist die älteste Tochter von Samuel und Monika Wunderli. Zusammen mit ihrer Schwester Janina ist sie in Thailand aufgewachsen. Als sie in die erste Primarklasse kam, wurde Kathleen von ihren Eltern nach Singapur begleitet, wo sie die kommenden Schuljahre zusammen mit andern Missionarskindern im Schweizer Hostel verbrachte.**

## **Kathleen, wie wurdest du von deinen Eltern auf die bevorstehende Trennung vorbereitet?**

Im Jahr vor dem Schuleintritt besuchten wir zusammen das Hostel. Danach konnte ich mir vorstellen, was mich erwarten würde. An eine andere spezifische Vorbereitung kann ich mich nicht erinnern. Im Nachhinein sehe ich aber, dass unsere Familiengewohnheit, am Abend zusammen aus der Bibel zu lesen, zu singen und zu beten, mich ebenfalls darauf vorbereitet hatte. Ich lernte dabei, dass ich mit allem zu Jesus gehen kann.

## **Was hat dir geholfen, die Trennung zu ertragen?**

Im ersten Jahr schloss ich mich oft abends nach dem Gute-Nacht-Sagen im Badezimmer ein, blickte aus dem Fenster, weinte und betete. Meine wiederkehrende Bitte war, dass Gott uns wieder einmal als Familie zusammen leben lassen möchte. Ich erlebte Gottes Trost und bekam die Gewissheit, dass er es gut mit mir meint. Auch dass ich im Hostel „Geschwister“ hatte, die das gleiche „Schicksal“ teilten, war mir eine Hilfe. Alle hatten die ersten zwei Wochen nach den Ferien Heimweh.

## **Was hat dein Vertrauen über die Jahre gestärkt?**

Die geistliche Gemeinschaft im Hostel war eine starke Kraft, aus der ich Vertrauen in Jesus schöpfte.

Der regelmässige Bibelclub hat mich sehr geprägt, in den ersten Jahren als Teilnehmerin, später als Leiterin der Kleinen.

**Nach sechs Schuljahren kehrte Kathleen nach Thailand zurück, wo sie die nächsten fünf Jahre ihre Gymi-Zeit verbrachte. Nun war sie, wie sie als Kind gebetet hatte, wieder mit ihrer Familie vereint.**

## **Forderte dir diese Zeit auch Vertrauen ab?**

Es war eine Zeit, in der ich meinen Glauben hinterfragte und eine neue Entscheidung traf, Jesus nachzufolgen. In einem säkularen Umfeld an der Internationalen Schule wurde mein Glaube herausgefordert und gestärkt.

Seit 2009 lebt Kathleen in der Schweiz und absolviert ihr Studium zur Pflegefachfrau. Das erste Jahr wohnte die ganze Familie in Aadorf. Dann kehrten die Eltern und Janina, die jüngere Schwester, nach Thailand zurück. Kathleen, jetzt 21 Jahre alt, lebt in einer Frauen-Wohngemeinschaft.

## **Hat die erneute Trennung von deiner Familie etwas Spezielles in dir ausgelöst?**

Eigentlich wusste ich, wie es sich anfühlt, ohne Familie zu sein, doch das Heimweh ist trotzdem gekommen. Aber ich weiss, dass ich jederzeit im Gebet damit zu Jesus kommen kann.

## **Wie lebst du dein Vertrauen in Jesus?**

Vorbereitend auf die Trennung hat Gott Gebete erhört. Ich kam in eine gute WG, bin am richtigen Platz im Studium. Wenn ich mich einsam fühle, lese ich in der Bibel und bete. Dann füllt Gott die Einsamkeit mit seiner Gegenwart und ich fühle mich geborgen und zu Hause.

Danke, Kathleen, für das Gespräch ■



Buchtipp: „Geliebt!“  
von Wayne Jacobsen